Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

Bezugspreis: für Leipzig und Vororte zweimal täglich ins Haus gebracht monatlich M. 2.50, vierteljährlich M. 6.90; für Abholer monatlich M. 2.00; durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht monatlich M. 2.55, vierteljährlich M. 7.50; durch die Post innerhalb Deutschlands Gesamt-Ausgabe monatlich M. 3.75, vierteljährlich M. 8.25; Morgen-Ausgabe M. 1.75, Abend-Ausgabe M. 1.00, Sonntags-Ausgabe M. 0.60 monatlich (ausschließlich Postbestellgebühr).

Hauptschriftleiter: Dr. Erich Everth, Leipzig.

112. Jahrgang

Anzeigenpreis: für Gr.-Leipzig u. Umgeb. die einspalt. Kolonelzeile 40 Pf., a. ausw. 50 Pf.; Anzeigen u. Behörden im amtl. Teil die Kolonelzeile 80 Pf., a. ausw. 95 Pf.; kleine Anzeigen die Kolonelzeile 30 Pf., auswärts 35 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Beilagen: Gesamtauflage M. 7.— das Tausend ausschl. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pf. — Sonn- und Festtags 15 Pf. Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694. — Postscheckkonto 7200. Schriftleitung und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8.

Verlag: Dr. Reinhold & Co., Leipzig.

Nr. 476 — Mittwoch, den 18. September — 1918

Balfours Antwort auf Burians Note

Der amtliche Abendbericht

wtb. Berlin, 17. September, abends. (Amtlich.) Zwischen Ailette und Aisne scheiterten erneute Angriffe des Feindes. Von den anderen Fronten nichts Neues.

* * *

wtb. Berlin, 17. September. (Drahtbericht.) Ueber den Schlachtfeldern von Verdun errangen unsere Luftstreitkräfte am 13., 14. und 15. September trotz zahlenmäßiger feindlicher Ueberlegenheit und ungünstiger Witterung wiederum einzig dastehende Erfolge. Die überlegene Kampfkraft unserer Jagdstreitkräfte ermöglichte unseren Arbeitsflugzeugen und Ballonen vielfach ausgiebige Unterstützung der kämpfenden Erdtruppe. An den drei Tagen schossen unsere Jagdflieger dort 44 Flugzeuge und acht Ballone ab. Nachträgliche Feststellungen haben die Zahlen der in den Heeresberichten erwähnten Abschüsse noch erhöht. An der gesamten Front wurden am 13. September 21 feindliche Flugzeuge und ein Ballon, am 14. September 46 feindliche Flugzeuge und neun Ballone und am 15. September 28 Flugzeuge und 15 Ballone abgeschossen. Das Jagdgeschwader II errang am 14. September 13 Luftsiege. Zwei Jagdstaffeln erhöhten die Zahl ihrer Siege auf 100. Den Angriffsgeist unserer Jagdflieger kennzeichnen die Leistungen des Leutnants Büchner, der am 14. September allein sechs Flugzeuge zum Absturz brachte, des Oberleutnants Freiherrn v. Boenigk und des Leutnants Müller, die an diesem Tage je vier feindliche Flugzeuge abgeschossen und des Leutnants Hanteimann, der in den letzten drei Tagen sieben feindliche Flugzeuge vernichtete. Dem feindlichen Verlust von 95 Flugzeugen und 25 Ballonen steht in den drei Tagen ein eigener von 10 Flugzeugen und 27 Ballonen gegenüber. Auf das voreilige Triumphgeschrei der feindlichen Presse über die gänzlich errungene Luftüberlegenheit gaben unsere Flieger eine wahrhaft deutsche Antwort.

Die Räumung des Bogens von St. Mihiel

Berlin, 17. September. (Drahtber. unserer Berliner Schriftleitung.) Der Feind macht in seinem Siegesrausch auch von der Räumung des St.-Mihiel-Bogens durch unsere Truppen ein übermäßiges Aufsehen. Von deutscher Seite wird dazu nur kurz zu bemerken sein, daß dieses Aufsehen sehr überflüssig ist. Schon 1916 hat unsere Führung zum erstenmale die Räumung des genannten Bogens ins Auge gefaßt. Was nun die jüngste Gegenwart anlangt, so sind wir in der Lage, mitzuteilen, daß der Räumungsbefehl bereits am 8. September ergangen ist, nachdem schon in den ersten Septembertagen die Anzeichen sich gemehrt hatten, daß der Feind im Bogen zwischen Maas und Mosel entscheidend angreifen würde. Der Befehl erfolgte also, weil, wie schon früher betont, der St.-Mihiel-Bogen gegen den feindlichen Angriff von vornherein nicht zu halten gewesen wäre.

Oesterreichisch-ungar. Heeresbericht

wtb. Wien, 17. September. Amtlich wird gemeldet:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Brenta und dem Monte Solarolo setzten die Italiener gestern früh nach starker bis zum Trommelfeuer gesteigerter Artillerievorbereitung zum Angriffe an. Ihre Sturmkolonnen wurden im Brenta-Tal und vor dem Col Caprilo durch unser Feuer zurückgetrieben. Auf dem Asolone vermochten sie unter der Wirkung unserer Batterien ihre Gräben überhaupt nicht zu verlassen. Auf dem Monte Pertica, dem Solarolo und auf dem Tasson-Rücken kam es zu erbitterten Kämpfen, in denen der Feind gleichfalls restlos weichen mußte. In anderen Abschnitten vielfach lebhafte Fliegertätigkeit.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den österreichisch-ungarischen Truppen keine größeren Kampfhandlungen.

Albanien.

Bei Pojani scheiterten erneute italienische Vorstöße.

*

Haag, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Reuter meldet aus London: Bei einem Bankett der schwedischen Handelsmission teilte Balfour mit, daß die französischen und serbischen Truppen in Mazedonien eine Front von 15 Kilometern zwischen Wardar und Ferma angegriffen und die ersten beiden Laufgräben sowie verschiedene Hügel von taktischer Bedeutung erobert hätten. Hierbei haben sie zehn Geschütze und achthundert Gefangene erbeutet. Balfour versicherte weiter, daß dieser Angriff nur ein Vorspiel zu großen Siegen sei, denen griechische und britische Truppen entgegengehen dürften.

Balfour über das österreichische Friedensangebot

Haag, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Im königlichen Kolonial-Institut, wo ein Frühstück für die Vertreter der „Imperial Preß" gegeben wurde, hielt

Balfour

eine Rede, von der er selbst sagte, daß sie improvisiert sei. Die Rede wurde gehalten, nachdem Balfour den Bericht über die österreichischen Vorschläge gelesen hatte, und somit äußerte er sich

über das österreichische Friedensangebot,

obwohl er eigentlich sich für eine Rede über russische Politik vorbereitet hatte. Balfour sagte, nichts sei geschehen und nichts werde geschehen, was die Stimmeneinheit zwischen den Verbündeten zerstören könnte, denn diese Einheit habe sich aus gemeinsamen Opfern, gemeinsamem Leid und gemeinsamem Triumph ergeben. Ueber das Friedensanerbieten gab dann Balfour als seine persönliche Meinung folgendes kund: Die Katastrophe, die der Krieg über die Menschheit bei einer Fortdauer der Feindseligkeiten bringt, ist so überwältigend, daß ich niemals irgendwelchen Vorschlag unehrerbietig zu behandeln wünsche, der von verantwortlicher Seite kommt. Ich wünsche durchaus nichts Höhnisches zu sagen, das etwa so ausgelegt werden könnte, als ob es mir gleichgültig wäre oder als ob die Regierung der Friedenssache gegenüber sich gleichgültig verhält. Aber doch kann ich ehrlich sagen, daß die Vorschläge, soweit ich sie jetzt prüfen konnte, nicht die geringste Hoffnung bieten, das Ziel zu erreichen, wonach sie streben.

Ich möchte direkt erklären, daß ich mit der österreichischen Note darin übereinstimme, daß die gesamte Zivilisation auf dem Spiele steht. Die Vorschläge können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Die Feindseligkeiten sollen nicht beendet werden, es soll aber der Anfang mit einem verantwortlichen Gedankenaustausch gemacht werden.

Ich zweifle nicht, daß jede Unterhandlung unter Umständen Wert haben kann als Methode, um zu einer Verständigung zu gelangen. Es können Wunden geheilt werden, die nicht durch den Austausch von Reden und Dokumenten geheilt würden. Es können Umstände im öffentlichen und Privatleben eintreten, unter denen ein freundschaftliches Gespräch Mißverständnisse aus dem Wege räumt, so daß man zu einer Uebereinstimmung gelangt. Aber besteht wirklich irgendwelche Aussicht, daß die jetzt vorherrschenden Verhältnisse derartig sind, um solche Gespräche zu beginnen? Wie sehr ich auch danach verlange, den Vorschlag günstig anzusehen, so ist mir dies doch durchaus nicht möglich. Die österreichische Note, die diese Vorschläge bringt, sagt vollständig richtig, daß die Ansichten der Parteien bezüglich des Konfliktes auseinandergehen und auseinandergegangen sind. Die Note erklärt deutlich, daß die Ansichten der Parteien bezüglich des Konfliktes sich geändert haben. Man kann erwarten, daß sie sich auch weiterhin ändern, je nachdem auf dem Schlachtfelde Aenderungen eintreten.

Der Krieg dauert nun vier Jahre, und es ist zweifellos, daß während dieser ganzen Zeit Aenderungen stattfanden. Während der ganzen Periode haben die Deutschen weder durch ihre Regierung noch durch einen ihrer verantwortlichen Leiter irgend etwas getan, was ein Friedensvorschlag genannt werden kann. Mit einigem Erstaunen nahm ich wahr, daß die österreichische Note auf eine Handlung vom 12. Dezember 1916 verweist, die sie einen Friedensvorschlag nennt. Soviel ich mich erinnere, handelt es sich dabei um ein kurzes Dokument, dessen größter Teil aus einer Mitteilung bestand, daß die Deutschen selbstverständlich niemals geschlagen werden können.

Das Dokument vom 12. Dezember 1916 enthielt jedoch nicht einen einzigen konkreten Vorschlag über die Frage, wie der Friede herbeigeführt werden kann

und welche Bedingungen die Deutschen anzunehmen bereit wären. Es enthielt folgenden Satz: „Einen Augenblick sind sie (die Regierungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns) von der Ueberzeugung abgewichen, daß die Achtung vor dem Rechte anderer Nationen in keiner Hinsicht unvereinbar mit ihren eigenen Rechten und gesetzmäßigen Interessen ist." Soweit ich mich erinnere, war dies der erste Schritt, der von den Regierungen der Zentralmächte in der Richtung zum Frieden gemacht wurde. Es ist dies jedoch eine Mitteilung, die jeder Bürger der alliierten Länder als unwahr erkannte, und die Geschichte wird dies bestätigen.

Nehmen Sie nun an, daß Erörterungen stattfinden, so wie die Oesterreicher es wünschen, und stellen Sie sich einmal vor, daß ein halbes Dutzend angesehener diplomatischer Vertreter in einem Zimmer zusammenkommen und sich bei ihren Auslassungen in keiner Weise binden, so daß sie ohne irgendwelche offizielle Verantwortung handeln. Stellen Sie sich dann vor, wie Sie das von Tag zu Tag wechselnde Glück auf dem Schlachtfelde im Auge behalten. Wohl gibt es sehr viele Fragen, bei denen eine Aussprache von unschätzbarem Werte wäre. Aber ich kann mir vorstellen, daß die deutschen Vertreter, wenn die militärische Lage schlecht ist, am Verhandlungstische verhältnismäßig demütig erscheinen, und wenn der Generalstab des Großen Hauptquartiers mit seiner Autorität erklärt, er beherrsche die Lage, dann denke ich mir, daß dann die Unterhaltung auf deutscher Seite sich wesentlich ändert. Es liegen noch mehr

fundamentale Einwände gegen derartige Erörterungen

vor. Es gibt zu viele Fragen, die mit dem Frieden zusammenhängen, deren Erörterung aber, wie ich glaube, wertlos ist. Sind wir aber schon so dicht an das Stadium herangerückt, daß über diese Sache entschieden werden kann? Ich fürchte, nein. Bevor wir uns diesem Studium nähern, muß man über die größeren Fragen einig sein, und über diese größeren Fragen gibt es keinen Irrtum und keinen Zweifel. Die Stellungnahme der verschiedenen Regierungen ist durchaus klar. Ich möchte mich hierin näher erklären, indem ich das, was ich gesagt habe, auf den jetzigen Augenblick anwende.

Bevor wir den österreichischen Vorschlag über den unverbindlichen Gedankenaustausch hatten, sag uns eine

Rede des deutschen Vizekanzlers Payer

vor. Er drückt sich in dieser langen Rede klar und unzweideutig aus. Kannten die Wiener Behörden diese Rede des Vizekanzlers? Payer ist Vizekanzler, weil man von ihm annimmt, daß er in Deutschland das vertritt, was man dort den Liberalismus nennt, und dann, weil man von ihm annimmt, daß er die Gunst der Reichstagsmehrheit besitzt. Er sprach deshalb in Stuttgart nicht im Namen der Extremisten, sondern

im Namen des liberalen Flügels der deutschen Regierung.

Das ist alles klar. Nehmen wir z. B. Belgien: Der Satz, den Herr v. Payer gebrauchte, ist sehr merkwürdig. Ich nehme jedoch an, daß Deutschland hier wirklich fühlt, es müsse die belgische Unabhängigkeit

Wilson lehnt das österreichische Friedensangebot ab

Rotterdam, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Reuter meldet aus Washington: Das amerikanische Staatsamt des Aeußeren erläßt folgende Erklärung: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß sie nur eine einzige Antwort auf den Vorschlag der k. und k. österreichisch-ungarischen Regierung geben kann: Die Regierung der Vereinigten Staaten hat wiederholt die Bedingungen mitgeteilt, unter denen sie einen Frieden zu erwägen willens wäre, und sie kann und will keine Vorschläge zur Abhaltung einer Konferenz über eine Angelegenheit, worüber sie ihre Haltung und ihre Ziele so deutlich gemacht hat, annehmen.

New York, 17. September. (Reuter.) Die öffentliche Meinung und die Zeitungen der Vereinigten Staaten verwerfen mit einigen Ausnahmen unzweideutig den österreichischen Friedensvorschlag. Sowohl die demokratischen als auch die republikanischen Mitglieder des Kongresses stehen der Annahme des österreichischen Vorschlages unter den gegenwärtigen Verhältnissen in gleicher Weise ablehnend gegenüber. Senator Lodge, darüber befragt, sagte, er sei nicht der Meinung, daß der Friedensbewegung irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt werden solle. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten Hitchcock erklärte, das Friedensgerede wäre lächerlich in der jetzigen Zeit. Er rate, Amerika und die Alliierten sollten bis zum militärischen Triumph kämpfen, der die vollständige Niederlage des Feindes bedeute. Der Vorsitzende des Ausschusses für die militärischen Angelegenheiten im Repräsentantenhause, Dent, sagte, das Anerbieten bedeute ohne Zweifel, daß Deutschland geschlagen sei. Er sei gegen eine Konferenz, es sei denn, das man darunter verstände, der Krieg solle weitergehen, bis der Friede diktiert werden könne.

New York, 17. September. (Drahtbericht.) „World" sagt: Solange noch Leute für das Große Hauptquartier sprechen und der Welt neue Schrecken androhen, lohnt es sich für die Wiener Regierenden, die offensichtlich in Not sind, schwerlich, Friedenserörterungen in bindender Form vorzuschlagen. Wenn Deutschland den Frieden will, wird es ihn für sich in seinem eigenen Namen zu verlangen haben. Bis dahin mag die Antwort unverändert bestehen: Gewalt bis zum Aeußersten. Der „New York Herald" weist darauf hin, daß die Staatsmänner der Entente wiederholt und eingehend ihre hauptsächlichen Friedensbedingungen dargelegt haben, und verlangt, daß die Mittelmächte vor jeder Friedenskonferenz die Waffen niederlegen, die besetzten Gebiete räumen und von dem schmählichen Brest-Litowsker Vertrag zurücktreten müßten. Die „New York Times" dagegen sehen Möglichkeiten in der österreichischen Anregung, weil der Vorschlag ein Eingeständnis der Niederlage aufweise und keinen Waffenstillstand in sich schließe.

*

Zürich, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Nach Meldungen Schweizer Zeitungen aus Mailand erwartet man einen Meinungsaustausch der Alliierten auf die österreichische Friedensnote. Vor Ende dieser Woche dürfte die amtliche Stellungnahme Italiens erfolgen.

Genf, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Die letzten Pariser Depeschen lassen die Verwirrung hinsichtlich der österreichischen Note erkennen. Die Sozialisten verlangen, der Vielverband müsse eine klare Antwort geben. Die „Action Française" und „Echo de Paris" dagegen raten, die Note überhaupt nicht zu beantworten.

Basel, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) „Daily News" schreiben vom Montag früh: Das Schicksal eines neuen Schrittes der Feinde nach dem Frieden darf nicht wieder im voraus besiegelt und abgetan werden wie in früheren Fällen. Die imposante Stellungnahme der letzten englischen Gewerkschaftskonferenz in Derby läßt erwarten, daß die englische Arbeiterpartei jede verfrühte Ablehnung des feindlichen Schrittes verhindern wird, sei es durch parlamentarische Maßnahmen oder durch den Appell an die allgemeine Volksversammlung in England.

London, 17. September. Reuter meldet: Die österreichisch-ungarische Friedensnote bildet weiter den Hauptgegenstand der Aufsätze, die den gestern von Balfour ausgesprochenen Ansichten durchaus zustimmen, so im „Daily Telegraph" und „Daily Chronicle". Die „Morning Post" schreibt: Wir alle wünschen Frieden, aber wir alle billigen Balfours Stimme. Es gibt noch etwas, was wir mehr wünschen als Frieden, nämlich die Sicherheit, daß die Welt nicht mehr von Grausamkeiten bedroht wird. „Daily Expreß" erklärt, die österreichische Note müsse ernstlich in Betracht gezogen werden. „Daily News" meinen, es bestehe aller Grund für die Alliierten, eine überlegte und verständige Antwort auf den Vorschlag Oesterreich-Ungarns zu geben. Die Antwort brauche in der Form nicht die sofortige Annahme des Vorschlages zu haben.

Genf, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Bis gestern, Montag abend, lagen noch keinerlei Meldungen aus Paris vor über die amtliche Aufnahme der österreichischen Friedensnote. Am letzten Sonntag haben in Paris Sitzungen des Ausschusses der sozialistischen Kammerpartei stattgefunden, über die Berichte noch nicht vorliegen. Sie sollen sich mit der Friedensfrage befaßt haben, jedoch unabhängig von der österreichischen Note, die noch nicht bekannt war.

Schwedische Auffassung der Friedensnote

Stockholm, 17. September. (Eig. Drahtbericht.) Uns wird geschrieben: Die österreichische Friedensnote findet in Schweden die allerbeste Aufnahme, trotzdem die Meinungen über deren Erfolg geteilt sind. Allgemein wird die geschickte und taktvolle Art der Note hervorgehoben, welche das Einlenken erleichtere, während anderseits angenommen wird, daß der Schritt seitens der Entente nur zum Zwecke der Kriegshetzer in der kriegsmüden Bevölkerung ausgenützt wird. Doch in ernsten politischen Kreisen bemerkt man auch einen bemerkenswerten Optimismus. Die streng neutrale „Stockholms Tidningen" meint, in den letzten Wochen sei das Schlachtenglück den Deutschen nicht günstig gewesen, doch wisse die Entente sicherlich, daß es noch ein weiter und unsicherer Weg sei bis zum Einsturz der Westfront, und daß dieser Weg noch Ströme von Blut kosten würde. Alle neutralen Staaten, die für den Erfolg der Bemühungen etwas tun könnten, würden sich dieser Aufgabe nicht entziehen.

Dänische Stimmen

Kopenhagen, 16. September. (Drahtbericht.) Die dänische Presse widmet heute dem österreichisch-ungarischen Friedensschritt ausführliche Besprechungen. Sie spricht sich im allgemeinen ziemlich skeptisch bezüglich der Aussichten und eines wirklichen Erfolges aus.

„Politiken" schreibt u. a.: In neutralen Ländern sollte man sich allzu großen Hoffnungen nicht darüber hingeben, daß diese sehr energische, bedeutungsvolle Friedensinitiative zu einem direkten baldigen Ergebnis führen wird, wie brennend der Wunsch in der neutralen Welt auch sein mag, den Abschluß des Wahnsinns zu sehen, der weite Gebiete Europas in rauchende Trümmerhaufen verwandelt und unseren ganzen Weltteil zu vernichten droht.

„Socialdemokraten" schreibt: Die Ententemächte haben nun die Wahl, entweder das Blutvergießen fortzusetzen oder den Versuch zu machen, ihm ein Ende zu bereiten, wie die Friedensnote es vorschlägt. Und man sollte meinen, daß es kaum einen verantwortlichen Staatsmann geben wird, der diese Note zurückweisen kann. Die Mittelmächte werden nach dem Vorschlage moralisch stark dastehen, während die Ententemächte, wenn sie ihn zurückweisen, eine moralisch schwache Haltung einnehmen. Weisen die Ententemächte den Vorschlag zurück, so werden die Mittelmächte sich enger zusammenschließen zum Kampf um ihr Bestehen, und der Krieg wird furchtbarer und erbitterter werden als zuvor.